

Maurice Vliegen  
*Vrije Universiteit Amsterdam*

## **J.J.A.A. Frantzen als Sprachwissenschaftler in niederländischen Zeitschriften**

### ***Abstract***

*This essay surveys the linguistic publications of J.J.A.A. Frantzen in Dutch periodicals. Frantzen (1853 – 1923) was the first Germanic scholar with a chair at the University of Utrecht, appointed in 1908. Central are the Umlaut and the Konjunktiv as phenomena of the historically oriented German grammar.*

### **1 Einführung**

Der Utrechter Lehrstuhlinhaber (1908-1923) J.J.A.A. Frantzen war an erster Stelle (Hochschul-) Lehrer. Er hat sich zu seiner Zeit große Verdienste im Bereich der Lehrerausbildung erworben. Seine sprachwissenschaftliche Tätigkeit war ihm zwar sehr wichtig, wurde allerdings im Wesentlichen von den Anforderungen seiner pädagogischen Arbeit bedingt. Er kannte sich in der sprachwissenschaftlichen Literatur seiner Zeit aus, im Wesentlichen aber verfolgte er die Diskussion nur, allerdings mit einem überdurchschnittlich scharfen Blick. In seiner Position war er eine Übergangsgestalt. In seiner Abschiedsrede befasst er sich zusätzlich noch mit einer Darstellung der damals aktuellen Dialektgrenzenproblematik, er nennt Th. Frings und auch niederländische Forscher wie J. van Ginneken, G. Kloeke und J. Schrijnen. Dazu veröffentlicht hat er nichts. Auf literaturwissenschaftlichem Gebiet befasste er sich vor allem mit (mittelalterlicher) Lyrik. Auch hier zeigt sich sein Interesse für neuere Methoden der Analyse. Diese Verdienste gehören allerdings anderswo gewürdigt.

Für das Leben und die Tätigkeiten des Utrechter Lehrstuhlinhabers Frantzen (1853-1923) gibt es einige wichtige Quellen. Als erste wäre seine Abschiedsrede zu nennen (Frantzen 1923). Da Frantzen zu diesem Zeitpunkt schon sehr krank war und nach mehreren Zungenoperationen nicht mehr sprechen konnte, wurde diese von seinem Amtskollegen C.G.N. De Vooijs, Lehrstuhlinhaber Niederlandistik an der Universität Utrecht (1905-1946), vorgelesen. Nach Frantzens Tod erschienen zwei Lebensberichte: Boer (1923) und Scholte (1924), Letzterer mit einer vollständigen Liste von Frantzens Schriften. R.C. Boer, der 1888 bei B. Sijmons in Groningen promoviert, hatte als Nachfolger von C.C. Uhlenbeck den Lehrstuhl für Altgermanisch und Sanskrit an der Universität Amsterdam inne (Noordegraaf 2007). Er veröffentlichte u.a. 1918 das 'Oergermaansch Handboek'. J.H. Scholte hatte ab 1912 den Lehrstuhl für 'Duitse taal- en letterkunde' an

der Universität Amsterdam inne. Ich werde diese beiden Lebensberichte wiederholt zitieren, habe aber die dort zitierte Korrespondenz nicht einsehen können. Eine kurze Zusammenfassung dieser Quellen findet sich in Vonk 1993.

Ich gehe jetzt an Hand einiger Themen auf Frantzens Veröffentlichungen ein: Sprachwandel, Standardsprache und Orthographie sowie Konjunktivgebrauch. Zum Schluss werde ich noch kurz auf einige kleinere Aspekte seiner Arbeit eingehen. Der Beitrag wird um zwei Anhänge ergänzt: Anhang 1 enthält eine kurze Biographie, Anhang 2 eine vollständige Auflistung der sprachwissenschaftlichen Arbeiten

## 2 Frantzens Veröffentlichungen zur Sprachwissenschaft

Frantzen hat seine sprachwissenschaftlichen Beiträge im Wesentlichen in den Zeitschriften *Taalstudie* (1879-1884, ab 1880 als Redaktionsmitglied) und *De Drie Talen* (1887-1894; 1900-1920) veröffentlicht. In fast jedem Beitrag betont er, dass es ihm weniger um eine theoretische Erörterung geht als um die Bedürfnisse angehender Lehrer. Frantzen war lange Zeit in der Examenskommission für Lehrer, wie aus der Biographie hervorgeht, und äußerte sich wiederholt zu den gesetzlichen Regelungen der Lehrerexamen. Diese änderten sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wiederholt. Außerdem beantwortet er in dem Teil *Correspondenz* (*Taalstudie*) die nicht immer klaren Fragen angehender Deutschlehrer, präzise und höflich. Leider wurde der Wortlaut der Fragen nicht mit aufgenommen. Ein Beispiel:

*Taalstudie* (1882: 384), *Correspondenz*

*An Frl. J. de B. zu Bergen-op-Zoom*

‘Wir müssen Sie darauf aufmerksam machen, dass literarische Fragen vorläufig von unserer Zeitschrift ausgeschlossen sind. Aber wenn wir Ihnen auch antworten wollten, könnten wir nicht. Das Werk, auf welches Ihre erste Frage zielt, kennen wir nicht; wir können übrigens auch dessen Titel nur halb entziffern. Ihre zweite Frage ist uns in Ihrer lakonischen Kürze ganz unverständlich. Wir bedauern also, Ihnen die gewünschten Aufschlüsse nicht geben zu können.’

In der Zeitschrift *Neophilologus*, die er 1915 mitbegründete, erscheint 1917 noch ein Beitrag, der sich in einem unmissverständlichen Ton mit der Reaktion Sigmund Feists auf einen Beitrag von Richard Constant Boer im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift (1915) befasst. Das Thema ist hier die Lautverschiebung in den germanischen Dialekten. Boers Erregung in seiner eigenen Reaktion zeigt sich namentlich in seinem Vorwurf an Feist, dass Feist den Niederländer dem Schweizer und Elsässer gleich stellt und so das Niederländische als deutschen Dialekt einstuft (zu dieser Auseinandersetzung s. *Neophilologus* 2 (1917: 20-34, 36-41).

## 2.1 Sprachwandel

Im Jahre 1879 erscheint in *Taalstudie* Frantzens erste Veröffentlichung: *Über Umlaut und Brechung*. Frantzen bezeichnet Jakob Grimm als denjenigen, der diese Termini als erster verwendet hat, ‘und zwar in seiner unsterblichen *Grammatik*, in welcher er für alle künftige Zeiten den Weg gezeigt hat, den das grammatische Studium zu wandeln hat, um zu einer wirklichen Einsicht in die Formen der deutschen Sprache zu gelangen’ (1879: 21). Frantzens Ziel ist es, Interessenten, nicht unbedingt Germanisten, sprachliche Phänomene wie *Umlaut* und *Brechung* zu erläutern. Den Begriff *Ablaut* hält er für zu schwierig im Rahmen dieses Beitrags, er umschreibt ihn aber so:

‘Den scheinbaren so willkürlichen Vocalwechsel des Deutschen beherrscht demnach ein strenges Gesetz, welchem nicht nur die Conjugation, sondern die ganze Wortbildung unterworfen ist. Diese systematische Wandlung des Vocals, deren Ursprung bis in die allerältesten Zeiten der deutschen Völker zurückreicht, hat nun Grimm *Ablaut* genannt.’ (1879: 122).

Diese Auffassung richtet sich ganz nach Brugmanns Vorstellungen, wie er sie 1878 formulierte. Damit ist eine mögliche Datierung des Anfangs der junggrammatischen Schule verbunden (nach Besch et al. 1998: 475).

Frantzen befasst sich anschließend mit dem Umlaut, d.h. dem *i*-Umlaut, der seiner Meinung nach ‘einen rein zufälligen Grund’ hat, im Gegensatz zum ‘systemvollen’ Ablaut. Umlaut ist eben nicht überall eingetreten: *glauben* hätte *gläuben* heißen müssen, da aus *galaubjan* entstanden (1879: 122). Er betont andererseits aber, dass nicht jeder Umlaut im deutschen historisch gerechtfertigt ist. Einen solchen Umlaut bezeichnet er im Schleicherschen Sinne als ‘unorganisch’. Bei Adjektiven im Nhd. finde man diese ‘vielfach zerrüttet’: *blauäugig*, *zweihändig* (mit Umlaut), *blondlockig*, *schwarzhaarig* (ohne Umlaut).

Entsprechend seiner theoretischen Ausrichtung spielt hier der nachgeordnete Begriff der *Analogie*, die lexikalisch-singulär funktionierte, eine wichtige Rolle. Zur Verständniserleichterung wählt er für seine niederländischen Leser ein niederländisches Beispiel, und zwar das ‘im Volke öfters’ gehörte *georven* statt *geërfd* (deutsch: geerbt). Er betrachtet diese ‘monströse’ Form als eine analogische Nachbildung nach dem Muster *sterven* – *gestorven*, *zwerpen* – *gezworven* usw. (1879: 127). Diese Beobachtung lässt sich nun bei Frantzen des Öfteren machen. Er beschreibt ein sprachliches Phänomen, kritisiert oder lobt den einen oder anderen erläuternden Ansatz und versieht das oder die herangezogenen Beispiele mit einem subjektiv wertenden Kommentar.

In seiner Besprechung des Phänomens Brechung, d.h. des *a*-Umlauts, bezieht Frantzen sich auf spätere Veröffentlichungen, die Grimms Terminologie revidiert haben. Frantzen lehnt hier auch den Begriff der ‘Lautreinigung’ ab. Frantzen schließt mit folgendem Satz:

[...]; wie so Manches [...] was dem Uneingeweihten eitel Willkür ist, die schönste Ordnung verräth, wenn man sich nur einmal gewöhnt hat, unter dem Wust von

entstellten und verderbten Formen der neueren Sprache doch die Regel im Auge zu behalten.' (1879: 132).

In diesem Beitrag ist Frantzen ganz Junggrammatiker der ersten Generation. Paul veröffentlicht seine Prinzipien erst 1880 und berücksichtigt bei der Lautentwicklung z.B. die Stellung innerhalb eines Satzgefüges.

Bei seinem Eintritt in die Redaktion der Zeitschrift *Taalstudie* vertritt Frantzen (1880: 44) die Meinung, dass es in den üblichen Werken große Mängel gibt, weniger in der Syntax als in der Laut- und Wortlehre. Dies sei sowohl für die hiesigen, niederländischen als auch für die in Deutschland erschienenen Arbeiten der Fall, er nennt Wetzel, Sanders (*Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache*, 1872<sup>9</sup>) und Heyse.<sup>1</sup> Dann folgt ein typischer Frantzen-Satz:

‘Wir wollen damit den hier zu Lande erschienenen Lehrbüchern nicht zu nahe treten; im Gegentheil, diese dürfen sich den besten in Deutschland selbst heraus gegebenen getrost zur Seite stellen. Denn auch diese stehen keineswegs auf der Höhe der Wissenschaft, ...?’

Frantzen setzt seine Hoffnungen auf Sievers (Jena), Wilmanns (Bonn) (wohl dessen *Deutsche Schulgrammatik* (7. Aufl., Berlin 1887, 2 Teile.) und Frey (Zürich) *Schulgrammatik* 1878.

In einem zweiten Beitrag aus dem Jahr 1880 in der gleichen Zeitschrift, er verweist hier schon auf die Arbeiten von Kluge und Delbrück (1880b: 176, 177), ärgert ihn besonders die Tatsache, dass schwache Verben als regelmäßig bezeichnet werden, starke Verben dagegen als unregelmäßig. Auch die starken Verben seien aus der historischen Perspektive als regelmäßig anzusehen. Der Unterschied liegt nach Frantzen darin, dass Erstere bloß einer Regel folgen, Letztere aber ‘kraft ihrer innern Verschiedenheit verschiedenen Gesetzen unterworfen sind.’ (1880: 76). Schüler sollte man jedoch mit solchen oder anderen Einteilungen, die ehe deren Fassungsvermögen übersteigen würden, nicht belästigen: Auswendig lernen ist also die Alternative. Für andere Interessenten ist es aber unerlässlich, auf ‘den ältesten erhaltenen deutschen Dialekt, das Gotische’, das ‘*demnach* [meine Hervorhebung, MV] auch das einfachste Vocalsystem’ aufweist, und schließlich auf die nur erschließbare ‘deutsche Grundsprache’ zurückzugehen (1880: 78). Hier wird Einiges als ‘zerrüttet’, ‘merkwürdig’ oder auch als ‘Vergrößerung’ bezeichnet.

Als Beispiel führt Frantzen folgendes Schema vor, in dem der im Mhd., Niederländischen und Englischen vorhandene Vokalunterschied, der auch im Mhd. noch vorhanden ist, im Nhd. verschwunden ist. Sein Kommentar dazu: ‘Das Nhd. ist die einzige Sprache, die sich diese Verwechslung der Vocale hat zu Schulden kommen lassen.’ (1880: 96).

---

<sup>1</sup> In einer Vorbemerkung in *Taalstudie* 2 (1880) korrigiert Frantzen seine Kritik an Heyse dahingehend, dass er die von Heyses Sohn umgearbeitete Auflage als ausgezeichnet bezeichnet.

	langes <i>i</i>	<i>ei</i>
Mhd.	<i>min, riten</i>	<i>stein, beil</i>
Ndl.	<i>mijn, rijden</i>	<i>steen, (heil) heel</i>
Engl.	<i>mine, ride</i>	<i>stone, whole</i>
Nhd.	<i>mein, reiten</i>	<i>stein, beil</i>

Ganz am Schluss dieses zweiteiligen Beitrags (1880: 52), bemerkt er bei der Erörterung des Ausgleichs der Präteritumvokale Ende des 17. Jhs. (also statt *band – bunden band – banden*), dass dieser in der Volkssprache schon längst stattgefunden habe. Die Nhd. Schriftsprache, wie von Luther begründet und im 17 Jh. von Opitz, Harsdörffer, Schottelius, Zesen u.a. fortgeführt, sei mehr als irgendeine andere Schriftsprache konservativ und habe mit der Volkssprache nicht Schritt gehalten.

Wie lassen sich diese Aussagen nun miteinander verbinden? In einem weiteren Beitrag (1880c) aus dem gleichen Jahr formuliert Frantzen dies so:

‘Sprache ist ein organisches Gebilde, das, wie jeder Organismus die Gesetze seiner eigenen Entwicklung nothwendig in sich trägt, so müssen auch diese unveränderlichen Gesetze, die der Sprachentwicklung zu Grunde liegen, höher stehen als der wechselnde Sprachgebrauch, welcher ein Ereignis dieser Entwicklung ist, und dieser hat sich jenen zu unterwerfen.’

Starke Verben können also etwa im Laufe der Entwicklung zur schwachen Beugung wechseln: *hinken, mahlen, spalten*. Nicht akzeptabel dagegen ist die Tatsache, dass auch starke Formen zu schwachen Verben erscheinen: *jagen – jug*, und *fragen – frug*. (1880c: 262) Dieser Gebrauch widerstrebe dem Sprachgesetz. Bei einer Erörterung der wechselnden Formen von Substantiven wie *Gedanke, Buchstabe, Fels* und *Friede* (mit *-n* oder Abfall des *-e*) räumt er aber ein, dass andererseits Verjährung gewisse Rechte für sich beanspruchen kann: ‘Ein ursprüngliches Verderbnis ist hier durch die zahlreiche Analogie zum Gesetz erhoben’ (1880c: 266).

Abschließend muss man feststellen, dass die Einwirkung dieser Prinzipien aufeinander nicht klar herausgearbeitet ist. Das kann man Frantzen wohl kaum verübeln, denn die Diskussion über ausnahmslose Regeln wurde etwa auch wieder in Kiparsky 1995 thematisiert. Durch die Miteinbeziehung der Volkssprache tut er meines Erachtens hier als Junggrammatiker einen vorsichtigen weiteren Schritt. Allerdings bleibt bei Frantzen Sprachwandel durch den kindlichen Spracherwerb gänzlich außer Betracht (s. Abb. 29.4 und 29.5 in Besch et al. (1998: 483). Frantzen kennt in seinen Veröffentlichungen ausschließlich den schulischen Erwerb.

## 2.2 Standardsprache und Orthographie

In *Schwankungen im neuhochdeutschen Sprachgebrauch* (1880c) erkennt Frantzen, dass die Sprache bestrebt ist, Gleichförmigkeit herbeizuführen. Frantzen meint, dass mit der Entwick-

lung von Nationalstaaten wie den Niederlanden und Frankreich ‘die Bildung der nationalen Sprache’ einhergegangen ist – er spricht hier übrigens in Bezug auf die Niederlande von ‘unserer staatlichen Existenz’. In den Niederlanden gebe es daher das Wörterbuch von de Vries und Mitarbeitern (= *Woordenboek der Nederlandsche Taal*, WNT). Ein solches ‘Sprachgesetzbuch’ besitze auch Dänemark und in Frankreich sei ja die Académie Française eine Instanz mit vergleichbarer Funktion. Die Sprache von Kulturvölkern wie dem deutschen oder italienischen, deren politische Einigung erst vor einiger Zeit stattgefunden habe, wiesen bei einer allgemeinen Festigung noch viele Schwankungen auf, die Grenze zwischen ‘erlaubt’ und ‘sprachwidrig’ lasse sich nur schwer ziehen. Ein Vergleich zwischen dem WNT und Grimms Wörterbuch lässt Letzteres denn auch schlecht aussehen. De Vries nehme Daten erst ‘nach kritischer Sichtung’ auf, während man bei Grimm ‘ziemliches Alles’ finde, was geschrieben ist und nicht was geschrieben werden darf. Man findet: ‘... Hoch-, Mittel- und Niederdeutsch, Veraltetes und Neues, Gebräuchliches und Seltenes durch und neben einander’ (1880: 259). Frantzen ist der Meinung, dass es wohl noch nicht an der Zeit ist, Regeln aufzustellen, also ‘feste Gesetze’ zu formulieren (1880: 260), Bemerkungen zu solchen Phänomenen sollte es aber schon geben. Zur Orientierung empfiehlt Frantzen u.a. Andresen (1880). Dieser hatte zur damaligen Zeit den Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur in Bonn inne.

In einem weiteren Beitrag aus diesem Jahr (1880a) echauffiert sich Frantzen über die damalige Orthographie. Das Ideal sieht er im Mittelhochdeutschen, in dem die am höchsten angesehenen Dichter der damaligen Zeit sich ‘dialectfrei’ ausgedrückt hätten. Schon die Geschichte der Entstehung der damaligen Orthographie sei der schlagende Beweis für die Fehlerhaftigkeit (1880a: 46). ‘Das Mittelhochdeutsche war nun in lautlicher Hinsicht sehr fein ausgebildet [...]. [...] sticht es sehr vortheilhaft von dem gegenwärtigen Deutsch ab, dem überhaupt, wie wir sehen werden, das Sprachgefühl fast gänzlich abhandengekommen ist.’ (1880a: 47) Nach dem die höfische Sprache zugrunde gegangen sei, sei ‘die äusserste Verwilderung’ eingetreten. (1880a: 47). Es wimmelt von dialektalen Vergröberungen und Entstellungen, es gibt keine festgesetzte Orthographie, so Frantzen. Hier haben es ihm das 15.-18. Jh. angetan, vor allem ‘das Zwickauerische’, gemeint ist hier wohl das Sächsische, dessen Ruf heutzutage immer noch nicht der beste ist. Er wählt seine Beispiele mit Bedacht: ‘die wübel saitt’ : ‘ die bibel sagt’; ‘pusswärtig’: ‘bussfertig’; ‘nachwöllgklich’: ‘nachfölglich’, ‘czegenuelle: ‘Ziegenfelle’ (1880a: 48). Allerdings gebe es eine gewisse Besserung seit dem 18. Jh. Festzuhalten ist aber, dass die mhd. Ordnung der Vokallängen durch die moderne Dehnung ‘gänzlich zerrüttet’ sei. Eine besondere Abscheu hat er in diesem Zusammenhang dem Dehnungs-*b* gegenüber: ‘Keine andere Sprache, soviel wir wissen, ist auf diesen Einfall gerathen.’ (1880a: 58).

Er bezieht allerdings keine klare Position und meint, dass die Zeit für eine vorgeschriebene Orthografie noch nicht reif sei. Es sieht fast so aus, als sei Frantzen in Erwartung einer neuen Vollkommenheit. Scholtes Bemerkung (1924: 75), dass ihm Frantzens Verehrung der Wissenschaft einer religiösen Frömmigkeit verwandt zu sein scheine, stammt wohl nicht von ungefähr. Allerdings muss man berücksichtigen, dass die bei der Ersten Orthographischen Konferenz (1876) festgestellten Regeln auf gehörigen Widerstand gestoßen waren und die Zweite Orthographische Konferenz erst 1901 stattfand.

### 2.3 Konjunktiv

Frantzens Veröffentlichungen zum Konjunktiv galten zur damaligen Zeit als eine hervorragende Leistung. Seine Beiträge zu diesem Thema wurden sehr geschätzt und sind auch aus heutiger Sicht noch lesenswert. Frantzen bezieht durchaus eigenständige Positionen, wobei er sich mit anderen Autoren auseinandersetzt und die Konfrontation nicht scheut. Die Beiträge zeugen von einem scharfen Beobachtungsvermögen.

Im Jahre 1882 erscheint in *Taalstudie 3* (1882) ein Aufsatz mit dem Titel 'Einige Bemerkungen über den Conjunctiv'. Anlass ist seine Unzufriedenheit mit der Darstellung in den damals gängigen Grammatiken des Deutschen für Niederländer von *Spruyt*, 1875 erschienen, und später auch *Leopold*.

In den Jahren 1890 und 1891 erscheint in *De Drie Talen* eine erweiterte Fassung auf Niederländisch: 'De leer van den conjunctief in het Hoogduitsch'. Eine erweiterte deutsche Fassung erscheint in den Jahren 1919 und 1920 in *De Drie Talen*. Die alte niederländische Fassung (1891) ist zu diesem Zeitpunkt vergriffen. Diese Neufassung erscheint 1920 ebenfalls noch als selbstständige Veröffentlichung beim Verlag Noordhoff in Groningen.

In den einleitenden Worten der neuen Fassung nennt Frantzen (1919: 36) die nachfolgenden Werke als grundlegend für die erste Fassung: Blatz, Heyse und Willmanns kleine Grammatik. Für die neue Fassung hat er sich spätere Auflagen des Blatz nicht mehr angesehen. Für die neue Fassung verweist Frantzen auf Erdmann (1986), *Grundzüge der deutschen Syntax* 1. Abt.; Behaghel (1889), *Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen* und Wilmanns (1906), *Deutsche Grammatik*, B. III, S.180-301. Frantzen sagt, dass sich in der neuen Fassung 'an der Grundlage' kaum etwas geändert hat, bloß in Einzelheiten habe sich das eine oder andere getan (1919: 34). Wie aus dem Folgenden hervorgeht, lässt sich darüber streiten. Ein weiterer Unterschied zur ersten Fassung besteht darin, dass es sich bei der neuen Fassung um eine deutschsprachige handelt. Des Weiteren sind mittelhochdeutsche Beispiele mit Übersetzung beigelegt, denn, so Frantzen, die Lehrerausbildung sei mittlerweile schon so anspruchsvoll, dass dieses Verfahren wohl keine größeren Probleme mehr bereite (1919: 35).

Anlass für seine Darstellung der Konjunktivverwendung ist Frantzen (1890: 161) die Tatsache, dass die sprachliche Lage im Deutschen kompliziert ist – 'in keiner uns bekannten Sprache so schwierig wie im gegenwärtigen (Hoch)deutschen' –, der Lerner weiß nicht, woran er ist. Weiter gebe es keine systematische Darstellung und Besprechung, sodass der Lerner sich nicht darüber im Klaren ist, welche Formen verwendet werden müssen oder können.

Frantzen möchte Form und Inhalt streng trennen und unterscheidet Modus und Modusform. Dabei ist die Modusform die Verbalform, durch die der Modus ausgedrückt wird, der Modus dagegen ist 'die Weise, wie die Vorstellung oder die darauf beruhende Aussage sich zur Wirklichkeit des Sprechenden verhält.' (1882: 50).

Als Modusformen unterscheidet Frantzen:

Indikativ, Konjunktiv und Imperativ ('in trümmerhaften Resten erhalten') (1882: 54ff.).

- Die Aussage stimmt mit der Wirklichkeit überein: sie drückt etwas aus, was wirklich geschieht (*Indicativ*).
- Die Aussage entspricht nicht der Wirklichkeit, soll aber nach dem Willen des Sprechenden zur Wirklichkeit werden (*Befehlsform, Imperativ; Heischeform, Jussiv*).

Für die anderen acht Modi gibt es nur eine Form. Diese entspricht dem 'arischen Optativ' (1882), Frantzen möchte allerdings an der Bezeichnung *Conjunctiv* festhalten.

- Es wird die Übereinstimmung der Wirklichkeit mit der Aussage angegeben oder eingeräumt (*Concessiv*).
- Die Aussage entspricht nicht der Wirklichkeit, wird aber auf eine wirkliche Aussage des Sprechenden bezogen, von dieser abhängig gemacht (*Indirecte Rede, Subjunctiv*)
- Die Wirklichkeit des Ausgesagten wird vorausgesetzt (*Hypothetische Redeweise*)
- Sie wird von einer Bedingung abhängig gemacht (*Conditional*).
- Die Übereinstimmung von Aussage und Wirklichkeit wird gewünscht (*Optativ*).
- Sie wird als möglich dargestellt (*Potentialis*).
- Sie ist Ziel oder Zweck der im Hauptsatze ausgesprochenen Handlung (*Finalsatz*).
- Sie wird als scheinbar vorgestellt (*Modalsatz*).

In seiner Erörterung trennt Frantzen den Gebrauch des Konjunktivs in Hauptsätzen und Nebensätzen. Das ist in den beiden ersten Fassungen sinnvoll, weil er davon ausgeht (1891: 2f.), dass der Konjunktiv, d.h. die Konjunktivformen in abhängigen Sätzen, von hypothetischen Konjunktiven abgesehen, nur existieren, um die grammatische Abhängigkeit zum Ausdruck zu bringen. Im Wortlaut:

‘Wanneer wij van de hypothetische of onderstellende conjunctieven in conditionale zinnen afzien, dan had de conjunctief in afhankelijke zinnen oorspronkelijk geen ander doel, dan de grammatische afhankelijkheid of onzelfstandigheid uit te drukken. De tijdsvorm van den conjunctief werd door dien van het gezegde des hoofdzins bepaald en kwam natuurlijk in beteekenis daarmee overeen, m.a.w. het praeteritum conj. wees een verleden tijd aan.’

Dies ist als *consecutio temporum* zu verstehen. In der letzten Fassung des Aufsatzes sagt Frantzen aber etwas Anderes, nämlich dass schon die ältesten Texte Hypotaxis gezeigt hätten, diese habe dann immer größere Verbreitung gefunden:

‘Vergegenwärtigt man sich diese Tatsache, so leuchtet es sofort ein, daß der Konjunktiv in abhängigen Sätzen ursprünglich nicht ein Mittel zur Unterordnung war, sondern selbständige Bedeutung hatte, wie in unsern jetzigen Hauptsätzen.’

Später habe durch Analogie eine Ausbildung anderer hypotaktischen Satzstrukturen stattgefunden, mit denen sich Konjunktivformen ‘mechanisch’ verbunden hätten. Demzufolge sei die *consecutio temporum* ‘in die Brüche gegangen’ (1919: 114). Er bespricht die Erklärungen von Behaghel und Wilmanns, bevorzugt die Behaghels, da sich diese auf Material aus drei Jahrhunderten bezieht, Wilmanns’ Erklärung, die Tempora seien als ‘relative [Frantzens Hervorhebung] Zeitbestimmungen aufgefasst’, betrachtet er als ein theoretisches Konstrukt.

Frantzen geht also davon aus, dass der Konjunktiv im untergeordneten Satz die gleiche Bedeutung hat wie der Konjunktiv im Hauptsatz, bleibt aber bei der alten getrennten Behandlung in Haupt- und Nebensatz. Das beeinträchtigt allerdings die Lesbarkeit der letzten Fassung (s. 2.3.1).

Ganz allgemein drückt Frantzen zufolge der Präsens Konj. Gefordertes, Gewünschtes aus, Präteritum Konjunktiv dagegen Nichtexistentes, Unwahrscheinliches usw. Er fügt allerdings hinzu, dass in der Umgangssprache des Nhd. der Indikativ um sich greife: ‘Viele deutsche Mundarten haben von den alten Konjunktivformen nicht mehr erhalten als das Niederländische.’ (1920: 19). Hier sei die Schriftsprache noch zurückhaltend, allerdings handle es sich durchaus um eine ‘weitergehende *Zerrüttung* [meine Hervorhebung] der Konjunktiv-Konstruktionen im Nhd’. Die Verwendung dieses Begriffes zu dieser Zeit zeigt, dass Frantzen sich im Grunde nicht von seiner alten frühjunggrammatischen Terminologie löst.

An Hand einiger Themen aus dem Konjunktivbereich werde ich im Folgenden Frantzens Vorgehensweise vorstellen:

### **2.3.1 Redewiedergabe**

Die getrennte Behandlung des Konjunktivgebrauchs in Haupt- und Nebensätzen macht diese gerade im Bereich der Redewiedergabe weniger übersichtlich. Reine, d.h. nicht modal gefärbte, Abhängigkeit finde sich nur in der indirekten Rede. In gepflegter, gesprochener und geschriebener Sprache sind beide Konjunktivformen richtig, Konjunktiv Präsens wird aber bevorzugt: Präsens gilt als edler, ist gehobene Rede, das Präteritum ist Sprache des alltäglichen Verkehrs. Die Präteritalform ist allerdings die bevorzugte im Falle einer Formgleichheit von Präsens Indikativ und Präsens Konjunktiv. Frantzen definiert den Begriff indirekte Rede sehr eng. Eine übliche Definition ist etwa, dass die indirekte Rede nicht der Form sondern dem Inhalt nach wiedergibt. Frantzen meint dagegen, dass es sich um eine Wort-für-Wort-Wiedergabe handelt, bloß in einer anderen Modusform und, falls notwendig, in einer anderen Person.

Die oben genannte Trennung der Behandlung führt dazu, dass Frantzen verwandte Phänomene nicht unter indirekter Rede bzw. Redewiedergabe abhandeln kann, wie etwa die erstmals 1919 aufgenommene erlebte Rede, die, so Frantzen, erst seit 1875 aufgekommen

sei. Er betrachtet sie als ein ‘Mittelding zwischen direkter und indirekter Rede’ und bringt Beispiele aus Spielhagens ‘Noblesse oblige’ (1888). Weiter verweist er auf Herdin 1905.

Frantzen geht sehr ins Detail. Sein Ausgangspunkt ist im Grunde der, dass die Präferenzen für eine bestimmte Form der Wiedergabe verbgesteuert sind. Es ist mir in diesem Rahmen nicht möglich darauf einzugehen, verweise aber auf Vliegen 2006, in der ich zu der gleichen Auffassung gelange. An dem Beispiel *Du behauptest, ich wisse es nicht* möchte Frantzen zeigen, dass es sich um eine Trennung zwischen Gedanken des Sprechers und einem weiteren Gedanken, den der Sprecher ‘objektiv’ mitteilt, handelt. Der Zusammenhang ist aufgehoben, jedenfalls lockerer. In Vliegen 2006 habe ich gezeigt, dass diese Beobachtung, d.h. die Repräsentativität dieses Verbs in dieser Konstruktion, auch im heutigen Deutsch vorhanden ist, dass sie sogar statistisch gesehen in Zeitungstexten hieb- und stichfest ist. Das spricht für Frantzens Beobachtungsvermögen.

### 2.3.2 *Conditional und Concessiv*

- (1) Wäre er zufrieden, so wäre er glücklich.
- (1a) Wäre er zufrieden, so würde er glücklich sein.
- (1b) !Würde er zufrieden sein, so wäre/würde er glücklich sein. (!: semantisch merkwürdig)
- (2) Wenn er zufrieden ist, so ist er glücklich.

Es handelt sich hier um ein konditionales Gefüge. Die klassische Auffassung im 19. Jh. ist die, dass es sich bei Vorder- und Nachsatz in (1) um einen *Conditional* handelt. Das ist ungenau, meint Frantzen. Der Vordersatz sei in Bezug auf den Nachsatz eine Bedingung, oder besser Voraussetzung, der Nachsatz stimmt mit der Wirklichkeit des Sprechenden nur unter der gesetzten Bedingung überein, ist also nur ‘bedingungsweise’ wahr, deshalb handle es sich hier um einen *Conditional*. Als Beweis dient Frantzen hier die Tatsache, dass sich der Nachsatz mit *würde* umschreiben lässt, der Vordersatz nicht. Wenn der Vordersatz durch *wenn* eingeleitet werde (2), so sei dieser hypothetisch. Dass auch er mit diesen feinen Unterschieden zu kämpfen hatte, zeigt sein Eingeständnis, dass der Unterschied zwischen Konditionalis und Potentialis schwer sei, wie die Unterschiede zwischen grammatischen Kategorien überhaupt (1890: 172), so meint er.

### 2.3.3 *Negativ beeinflusster Konjunktiv*

- (3) Er ist nicht so dumm, dass er das nicht wüsste/weiß.
- (4) Er war nicht so dumm, dass er das nicht gewusst hätte/wusste.

Frantzen sieht den Grund für das Aufkommen der Indikativformen im untergeordneten Satz (*weiß* und *wusste*) darin, dass die Nicht-Wirklichkeit gleich zweimal ausgedrückt wird: einmal durch die Negation und einmal durch den Konjunktiv Präteritum, der ja Irrealität

ausdrückt. Daraus leitet er ab, dass der Konjunktiv hier überflüssig ist und aus diesem Grund wegbleiben kann (1891: 7).

### 3. Vermischtes

In diesem letzten Abschnitt stelle ich einige Aspekte vor, die mir bei der Lektüre von Frantzens Beiträgen aus unterschiedlichen Gründen besonders auffällig erschienen. Beim ersten handelt es sich um die konsequent verfolgte Perspektive des Muttersprachlers, beim zweiten um den Versuch der bildhaften Darstellung, beim dritten um das sprachwissenschaftliche Einsehen und beim vierten schließlich um die Tatsache, dass man auch als Sprachwissenschaftler so seine Präferenzen haben dürfen sollte.

- Frantzen zufolge bildet die Muttersprache des Lernenden den Ausgangspunkt (1887: 191). So stellt er fest, dass das Deutsche den bestimmten Artikel in nominalen Gefügen häufiger verwendet als das Niederländische. Grund dafür sei die Tatsache, dass dem Deutschen die Möglichkeiten zur Umschreibung eines Kasus zum Teil fehle.  
Das mag wie eine Plattitüde erscheinen, Tatsache ist aber, dass auch in heutigen Grammatiken die Formulierung die umgekehrte ist: Dem Niederländischen sind die Kasus abhanden gekommen und deshalb werden die präpositionalen Konstruktionen eingesetzt.
- Männliche Substantive auf *-e*, die sich auf Personen oder Tiere beziehen, gehören der schwachen Deklination an (1889: 164ff.), einige haben allerdings dieses *-e* abgeworfen etwa *Ahn*, *Fink*. Zu dieser Deklinationsklasse gehören aber auch Wörter wie *Telegraph*, *Konsonant*, *Planet* und *Komet*. Frantzen macht den Versuch, den angehenden Lehrern die Zugehörigkeit solcher Substantive zu dieser Klasse schmackhaft zu machen, indem er sagt, dass es sich hier um faktisch unbeseelte, aber als handelnde Wesen vorgestellte handelt: den Weitschreiber, den Mitklingenden, den Herumtreiber und den Behaarten, Geschwänzten.
- Frantzen ist der Auffassung, dass die Aussage, Adjektive würden schwach oder stark gebeugt, nichtssagend ist, denn jedes Adjektiv könne sowohl schwach als auch stark gebeugt werden (1889: 172). Auch den Begriff ‘gemischte Beugung’ hält er für sinnlos. Entscheidend ist seiner Meinung nach, dass das Adjektiv keine feste Beugung wie etwa das Substantiv hat, sondern sich nach den Artikelwörtern richtet. Diese Auffassung wurde in neuerer Zeit von Darski (1979) bestätigt. In Eisenbergs maßgeblicher Grammatik ist hier die Rede von sogenannten Einheitenkategorien.
- Frantzen bekundet seine Abscheu den ‘geschmacklos geschwänzten’ Pronominalformen gegenüber (1894: 9ff.) und wettert gegen den Geschäfts- und Aktenstil und gegen eine weitere Quelle für Schwulst (‘ondragelijk valsch pathos’). Hier nennt er u.a. Georg Ebers (1837-1898), Ägyptologe und Vertreter der sog. Professorenro-

mane. Stein des Anstoßes ist u.a. die Ersetzung von *Vossens Luise* durch das ‘Papierdeutsche’ *Vofß’ Luise*.

## Literaturverzeichnis

Andresen, Karl Gustaf (1880). *Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen*. Heilbronn: Gebr. Henninger.

Besch, W. et al. (eds.)(1998<sup>2</sup>). *Sprachgeschichte*. Reihe HSK 2.1. Berlin: De Gruyter, S. 474-494.

Boer, Richard Constant. (1925). ‘Levensbericht van Dr. J.J.A.A. Frantzen.’ *Jaarboek KNAW* 1924-1925. Amsterdam [Offprint], S. 1-28.

Darski, Josef (1979). ‘Die Adjektivdeklination im Deutschen.’ *Sprachwissenschaft* 4, S.190-205.

Frantzen, Johann Joseph Aloys Arnold. (1923): *Nieuwe wegen in taal en letterkunde*. Onuitgesproken afscheidswoord van J.J.A.A. Frantzen. Utrecht: Oosthoek.

Herdin, Elis (1905). *Studien über Bericht und indirekte Rede im modernen Deutsch*. Uppsala. Inauguraldiss.

Kiparsky, Paul (2003 [1995]). ‘The Phonological Basis of Sound Change’ (Reprint). In: Joseph, Brian Daniel/Janda, Richard D. (eds.) *The Handbook of Historical Linguistics*, Oxford: Blackwell, S. 313-342.

Noordegraaf, Jan (2007). ‘C.C. Uhlenbeck, het WNT en Francks ‘Etymologicum’. *Trefwoord, tijdschrift voor lexicografie*. Jaargang 2007. (<http://www.fryske-akademy.nl/trefwoord>, 04.08.2008), S. 1-21.

Scholte, Jan Hendrik (1924). ‘Levensbericht van Johann Joseph Aloys Frantzen: 1853-1923.’ *Levensberichten van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden*. 1923/4: 65-85 [Offprint].

Vliegen, Maurice (2006). ‘Subjektivität, Redewiedergabe und Kommunikationsverben.’ In: Kürschner, Winfried./Rapp, Reinhard. (eds.), *Linguistik International*. Festschrift für Heinrich Weber. Lengerich: Pabst, S. 231-247.

Vonk, Frank. (1993). ‘Between School and University. The study of German in Utrecht, 1876-1921.’ In: Noordegraaf Jan. & Vonk, Frank (eds.), *Five hundred years of foreign language*

### **Anhang 1: Kurze Biographie von Johann, Josef, Aloys, Arnold Frantzen**

Die folgenden biographischen Daten wurden Boer (1923) und Scholte (1924) entnommen.

- 18.7.1853 Geboren in Kleve (D). Der Vater ist Rheinländer, die Mutter Französin aus dem Elsass.
- 1866 Die Mutter stirbt. Der Vater, der unter der preußischen Herrschaft leidet, zieht mit seinen Kindern in die Niederlande und wird Deutschlehrer in Tilburg. Der junge Frantzen wechselte vom deutschen Gymnasium auf die niederländische HBS.
- 1871 Schulabschluss
- 1873 Mehrere Examen, darunter die Prüfung für Deutschlehrer.
- 1875 Deutschlehrer am Gymnasium und an der Bildungsanstalt für Lehrer in Leiden, später auch Französischlehrer. Er knüpft Kontakte zu den Hochschullehrern P.J. Cosijn (Gotisch, Althochdeutsch) und J.H. Kern (Sanskrit)  
Frantzen (nach Scholte 1925: 74): 'Meine Kenntnisse waren, ehrlich gestanden, recht lückenhaft, trotz des bestandenen Staatsexamens, das freilich auch nicht viel bedeutete. Ich hatte also alle Ursache, meinen Stern zu segnen, der mich in die alte berühmte Universitätsstadt, den Mittelpunkt des geistigen Lebens führte, während andere irgendwohin – in der Provinz herum – verschlagen wurden, wo mehr als einer dem Fluch der Verbauerung verfiel.'
- 1877/8-1886 Sekretär-Bibliothekar: Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde
- 1881-1913 Mitglied der Examenskommission für Deutschlehrer. Frantzen scheidet 1913 wegen Differenzen aus: Er konnte sich mit seiner Forderung, dass die drei Lehrstuhlinhaber an den Universitäten (Groningen, Amsterdam und Utrecht) amts- halber Mitglied dieser Kommission sein sollten, nicht durchsetzen.
- 1882 Lehrbefugnis Französisch
- 10.5.1883 Frantzen heiratet eine französischsprachige Schweizerin, 2 Kinder.
- 1886 Lehrer in Amsterdam.
- 1892 Promotion Straßburg  
'Kritische Bemerkungen zu Fischarts Übersetzung von Rabelais' Gargantua'.
- 1893 Privatdozent Universität Amsterdam, Seine Antrittsrede hat es nur in Manuskriptform gegeben (ohne Titel) (Scholte 1923: 72).
- 1896 Frantzen leidet unter schwerer Krankheit.
- 1908 Frantzen übernimmt in Utrecht den Lehrstuhl Altgermanisch, Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft. Der Titel seiner Antrittsrede lautet: 'Over den Ontwikkelingsgang der erotische Lyriek bij de Germaansche Volken'.
- 1915 Mitbegründer der Zeitschrift Neophilologus
- 1916 Fehlgeschlagener Versuch, ihn an die Amsterdamer Universität zu berufen.
- 1916 Doctor honoris causa 'Nederlandsche letteren' Universität Amsterdam
- seit 1913 Curator am Utrechter Gymnasium und Vorsitzender der Abteilung Utrecht des Vereins 'Volksonderwijs', der die Interessen der Kinder wahrnahm (Boer 1923: 25).

- 1914-1918 Er fühlte sich als Niederländer und ließ sich in den Kriegsjahren naturalisieren und machte damit ein Versäumnis seines Vaters wett, der beim Verlassen Deutschlands hinsichtlich der Staatsangehörigkeit seiner Kinder nichts geregelt hatte. Er wandte sich gegen die Gräueltaten in Belgien und Frankreich, aber auch in Armenien. In seinem Nachlass fand sich eine Schrift mit dem Titel ‘Aufruf an das deutsche Volk’ mit der Unterschrift ‘Der Verwaltungsausschuss des Bundes Neutraler Länder’ (Boer 123: 25).
- 17.07.1923 Abschiedsrede, die von seinem Amtskollegen De Vooijs vorgelesen wurde.<sup>2</sup>
- 15.11.1923 Tod

## Anhang 2: Verzeichnis von Frantzens sprachwissenschaftlichen Schriften

- Über Umlaut und Brechung. *Taalstudie* 1 (1879), S. 121-132.
- L. S. Beim Eintritt in die Redaction dieser Zeitschrift ... *Taalstudie* 2 (1880), S. 43-45. J.J.
- Einige Bemerkungen über deutsche Orthographie und Aussprache. *Taalstudie* 2 (1880a), S. 46-64.
- Über die starken Verben. *Taalstudie* 2 (1880b), S. 174-202; S. 246-257.
- Schwankungen im neuhochdeutschen Sprachgebrauch. *Taalstudie* 2 (1880c), S. 258-266; S. 323-332.
- Rezension: Kurzgefasstes Lehrbuch der deutschen Sprache bearbeitet für niederländische höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht von J. Leopold Hz., Dozenten an der Königlichen Militär-Akademie. Breda. P.-B. Nieuwenhuijs. *Taalstudie* 2 (1880), S. 382-391.
- Correspondenz. *Taalstudie* 2 (1880), S. 392-396
- Einige Bemerkungen über den Coniunctiv. *Taalstudie* 3 (1882), S. 49-61.
- Zur Examenfrage. *Taalstudie* 3 (1882), S. 172-180.
- Über die Declination der Substantiva. *Taalstudie* 3 (1882), S. 181-192; S. 235-256; S. 366-383.
- Correspondenz. *Taalstudie* 3 (1882), S. 62-64; S. 256; S. 384.
- Über die deutschen Prüfungen, insbesondere das sogenannte Examen A. *De Drie Talen* 3 (1887), S. 63-74.
- Over de leer van het Lidwoord en de methode bij de behandeling daarvan in de Duitsche grammatica. *De Drie Talen* 3 (1887), S. 174-194.
- Nog iets over het gebruik van het Lidwoord in het Duitsch. *De Drie Talen* 4 (1888), S. 35-45.
- Toelichting van eenige punten uit de Duitsche grammatica vooral met het oog op het onderwijs. *De Drie Talen* 5 (1889), S. 161-174.
- Toelichting van eenige punten uit de Duitsche grammatica vooral met het oog op het onderwijs (vervolg). *De Drie Talen* 6 (1890), S. 7-12; S. 36-40; S. 97-105; S. 129-134.
- De leer van den conjunctief in het Hoogduitsch. *De Drie Talen* 6 (1890), S. 161-174.
- De conjunctief in afhankelijke zinnen. *De Drie Talen* 7 (1891), S. 2-7; S. 33-44; S. 65-79.
- Beantwoording van ingekomen vragen. *De Drie Talen* 10 (1894), S.46-50.
- Een en ander naar aanleiding van WUSTMANN'S ‘Sprachdummheiten’. *De drie Talen* 10 (1894), S. 65-76.
- Die germanische und die hochdeutsche Lautverschiebung. *Neophilologus* 2 (1917), S. 4-7

<sup>2</sup> Frantzen hatte schon zu Leidener Zeiten eine krankheitsanfällige Zunge. Boer (1925: 19) bezeichnet die Krankheit als „leucaplatia (sic) oris“= leucoplakia oris. Die Ursache dafür ist möglicherweise Alkohol- und Tabakgenuss, davon ist aber die Zungenspitze fast nie betroffen. Frantzen wurde aber ein Teil des Zungenspitzen entfernt (Boer 1925: 19). Dies ist möglicherweise auf eine Begleiterscheinung einer Syphiliserkrankung zurückzuführen. ([http://www.hygieneinspektoren-rlp.de/infektion/RKL\\_MB\\_SYPHILIS.pdf](http://www.hygieneinspektoren-rlp.de/infektion/RKL_MB_SYPHILIS.pdf), 04.08.2008).

Über den Gebrauch des Konjunktivs im Deutschen. *De Drie Talen* 35 (1919), S. 33-38; S. 49-52; S. 65-79; S. 81-83; S. 97-101.  
Der Konjunktiv in Nebensätzen. *De Drie Talen* 35 (1919), S. 113-121; S. 129-134; S. 145-152; S. 169-173.  
Der Konjunktiv in Nebensätzen. *De Drie Talen* 36 (1920), S. 1-5; S. 17-20; S. 35-40.  
Kleine Beiträge zur Wortkunde. *Neophilologus* 6 (1921), S. 42-49.  
Overlijdensbericht. *De Drie Talen* 39 (1923).

